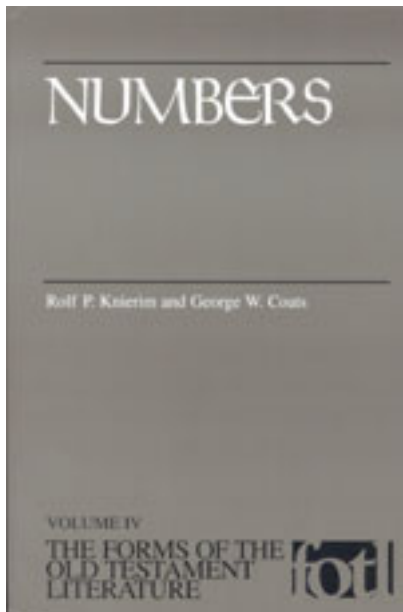


RBL 11/2005



Knierim, Rolf P., and George W. Coats

Numbers

The Forms of the Old Testament Literature 4

Grand Rapids: Eerdmans, 2005. Pp. xii + 367. Paper.
\$55.00. ISBN 0802822312.

Reinhard Achenbach
Ludwig Maximilians Universität
München, Germany D-4091

Die verdienstvolle Reihe hat es sich zur Aufgabe gestellt, eine begrifflich differenzierte Näherbestimmung der literarischen Formen der alttestamentlichen Literatur zu erarbeiten. Hierzu liefert der vorliegende Band (verfasst von R. P. Knierim zu Num 1–10, G. W. Coats Num 11–36, bearbeitet von M. Jacobs und D. Palmer [Claremont]) einen wertvollen Beitrag, dessen Ertrag u.a. in dem (englisch/deutschen) Glossar der Gattungen und Formeln am Ende des Bandes (337–67) formuliert ist. Es wird die Verständigung über die Bezeichnungen von Redeformen vorantreiben. Demgegenüber bleibt die Behandlung der literarhistorischen Probleme des Buches eigentümlich hinter der gegenwärtigen Forschungsdiskussion zurück. Gerechnet wird mit einem Jahwist (J), vermutet wird ein Elohist (E), der aber dann in der Untersuchung nicht mehr erscheint, sodann vermutet man einen Redaktor JE, dessen Wirken aber für die Rekonstruktion der Makrostrukturen am Ende auch keine Rolle spielt, und schließlich gibt es das Chamäleon “Priestly writings”, hinter dem sich die Annahme einer wie immer gearteten Priestergrundschrift mit Ergänzungen (Pg, Ps) verbirgt, sowie die einer Reihe von nicht näher nachweisbaren Corpora priesterlichen Schrifttums, aus denen sich diverse Hinzufügungen des Numeribuches erklären lassen. Allerdings rechnen die Verfasser auch mit Erweiterungen redaktioneller Art auf der Ebene einer Pentateuchredaktion, deren Verhältnis zu den benachbarten Büchern Levitikus und Deuteronomium allerdings

ungeklärt bleibt. Zur Erklärung des Nebeneinanders von sog. "priesterlichem" und deuteronomistischem Schrifttum wird lediglich auf B. Levine, Art. "Numbers" und "Priestly Writers" in IDB Sup verwiesen. Der Wandel der Formen von der älteren (z.T. mündlichen) Überlieferung bis zu der literarischen gegenwärtigen Gestalt ist Ergebnis eines Wandels auch der gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Formen ihre Ausprägung gefunden haben, ein Umstand, den die Verf. mit dem etwas sperrigen Begriff "form-sociology" zu erfassen suchen (9). Die bifokale Erzählstruktur des Endtextes einerseits als Heiligtumslegende, andererseits als Wüstenwanderungserzählung beruht auf der Überlagerung der Makrostrukturen des "Jahwisten", der "Priesterschrift" sowie des Endtextes und ergibt als eigentümliches Genre des Buches eine "Saga", die im Erzählkontinuum der Wüstenwanderung diverse Erweiterungen und Torot aufgrund der Integration der Heiligtumsüberlieferungen in sich aufgenommen hat. Beide Autoren haben allerdings unterschiedliche Vorstellungen über die Gewichtung von schriftlicher Vorlage und redaktioneller Edition in dem Formationsprozess des Endtextes.

Knierim nimmt an, dass dieser auf die führende Priesterschaft des 2. Tempels zurückzuführen ist, welche die Führung der Hierokratie ("priestly dynasty") zwischen dem Ende des 5. Jh.s bis zur Hasmonäerzeit innehatte, die sog. "Aaroniden" (24). Sie hätte im 5. Jh. mit der Durchsetzung der Priesterschrift als Grundlage die Endgestalt des Pentateuchs geschaffen und sich gegen eine ehemals führende "jahwistisch-deuteronomistische Priester-Dynastie" durchgesetzt. Dieser Vorgang sei hinter Texten wie Num 16f. ablesbar. Ihre Wirksamkeit als Schreiber, Lehrer und Gesetzgeber schlage sich in Texten wie Num 15, 18, 19 u.a.m. nieder. Durch Rückschluss aus der Endgestalt des Numeribuches werde deutlich, dass sich hier ein kultisch hierokratisches "Aaroniden"-Programm Geltung verschafft habe. Die Endredaktion nimmt also nach dieser Auffassung die Intentionen der Träger der Priesterschrift auf, wodurch die Grenze zwischen Form, Sitz und Intention der Quelle und ihrer redaktionellen Verwendung oft nicht mehr klar bestimmbar ist.

Die Orientierung an einer Endkomposition der Sinaiperikope bestimmt vor allem den Text von Num 1–4 mit seiner eigentümlichen konzentrischen Verschränkung von auf das kultische Zentrum ausgerichteter Heiligtumsordnung und militärischer, auf den Wüsten- und Landnahmefeldzug hin gedachten Lagerordnung, dessen Grundschrift Knierim gleichwohl (mit D. Kellermann) auf P zurückführt, obwohl er definitiv keine Landnahmeerzählung für P annimmt. Von Num 1–4 hebt sich allerdings der Ausbau der Perikope in 5,1–10,10 ab, ohne dass erklärt werden kann, warum die hier verhandelten Torot eigentlich keinen Platz im Kern der Sinaiperikope (Ex–Lev) gefunden haben. Dem Urteil Knierims: "The reason why most of the units in 5:1–10:10 were not placed at their appropriate contexts in Exodus, Leviticus, and Numbers is neither given nor easily discernible" (33) ist zu widersprechen: Die Texte setzen einen inneren literarischen

Abschluss der Sinaigesetzgebung unter Einschluss des Heiligkeitsgesetzes voraus und finden einen entsprechenden Ort für Anweisungen, die den Umgang Israels mit dem Sakralen unmittelbar betreffen, nur noch im Kontext der um den Ohael Moed locierten Traditionskreis, i.e. im Anschluss an die idealische Lagerordnungserzählung.

Der Verf. stellt bei seiner Rekonstruktion m.E. nicht hinreichend in Rechnung, dass eine Landnahmeerzählung der Priesterschrift nicht vorliegt. Die sog. "priesterlichen" Texte des Josuabuches setzen aber den Pentateuch als Einheit aus P, vor-dtr. Erzählmaterial und Dtn voraus und sind dementsprechend nach der Pentateuch-Redaktion von priesterlichen Bearbeitern, durchaus unter Bezug auf die Vorstellungen der von Knierim zu Num 1–10 herausgearbeiteten hierokratischen Orientierung verfasst. Dem entspricht aber eben auf der anderen Seite der Ausbau der Sinaiperikope und der Wüstenwanderungserzählung durch solche theokratisch bestimmten Bearbeitungen. Folgt man dieser Sicht der Dinge und lässt die mit 12 Schichten rechnende Analyse von D. Kellermann zu Num 1–10 hinter sich, so löst sich ein Widerspruch auf, der die jetzige Analyse noch beherrscht. Knierim sieht sich nämlich gezwungen, als Hintergrund für Num 1–4 die realen Gegebenheiten eines Wanderheiligtums in einem von militärischen Vorstellungen geprägten Kontext anzunehmen (exilisch, unter dem Einfluss von Jes 40,1–11). Für die Idee aber, dass dieses von 8580 Leviten (Num 4,48–49) habe getragen werden müssen, nimmt er die nicht durch Wirklichkeit abgedeckten Reflexe auf die Gegebenheiten eines ständigen ortsgebundenen Heiligtums ("sedentary local sanctuaries") im Rahmen redaktioneller Bearbeitungen an (34ff.). So kommen die Verf. in der Analyse immer wieder zu Rückschlüssen über den Sitz im Leben der priesterlichen Texte, die letztendlich zu der Perspektive der redaktionellen Bearbeiter sich mehr fügen als zu der Annahme einer Priesterschrift als Quelle. Die Zuweisungen sind indes nicht aufeinander abgestimmt, weswegen mal Texte einer Ergänzungsschicht zur Priesterschrift, mal einer redaktionellen priesterlichen Schicht zugewiesen werden.

Die Konzentration auf die formkritischen Fragen wird, literarkritisch wenig rückgeprüft, regelmäßig weitergeführt in Überlegungen zu Überlieferungsgeschichte, Gattung, Sitz im Leben und Absicht des Textes, mit z.T. interessanten und für manche Leser wohl überraschenden Ergebnissen. So wird für Num 1,20–47 angenommen, der Text knüpfe an die Gattung der Verwaltungsprotokolle aus dem Zensus für militärische und steuerliche Zwecke an, der Text stelle insgesamt aber einen "Zensus-Bericht" in narrativer Form dar, in dem priesterliche Verfasser mit einer theokratischen Orientierung Typologien aktueller Musterungen und Volkszählungen vor Augen gehabt hätten. Dieser Einschätzung ist in Grundzügen durchaus zuzustimmen (vgl. R. Achenbach, *Die Vollendung der Tora*, BZAR 3, 2003, 443ff.). Das meiste, was in Num 1–10.15.16–19 und 26–36 steht, fügt sich weniger in eine Priestergrundschrift als in einen Endtext des Numeribuches, dessen Entstehung im ausgehenden 5. und im 4. Jh. v. Chr. anzusiedeln sein wird und dessen

Ausrichtung Knierim im Anschluss an Vorarbeiten von D. Palmer und W. W. Lee zutreffend folgendermaßen charakterisiert (147):

the narrative contains ordinances designed for the life of Israel in the promised land.... the theological influence of the Aaronide priesthood appears in the foreground. It expands through additional ordinances what had already been established earlier in the Sinai revelation: the program for the life of the holy community in purity in the promised land. It envisions a hierocratically constituted community under that priesthood whose authority was established before the time in the land, before the monarchy and its authorizations.... the priesthood's authority was derived from Yahweh's own revealed instructions to Moses.

Gegenüber dem Deuteronomium erhält die Sinaiperikope also den Vorrang als hermeneutischer Schlüssel für die Gesamtheit der Tora des Pentateuchs.

Bezieht man bei der Frage nach der Endredaktion die nach dem Verhältnis des Numeribuches zum Deuteronomium mit ein, wird man den Befund komplexer beschreiben müssen. Dies lässt sich an der Leviten-Thematik deutlich machen. Die Leviten als *personae miserae* spielen in Pg keine Rolle. Auch ist von ihrer Rolle im Kultus in Ex 25–31.35-40; Lev 1–16 und H keine Rede! Die Forderung der späten Schichten des Dtn.s nach einer levitischen Abkunft des Priestertums ist redaktionell eingetragen und hat ihren Bezugstext in Ex 32. Sie setzt sich als Forderung unter den Zadokiden durch (Ez 44), wird aber hinsichtlich des Anspruchs auf das Priestertum differenziert. Diese Differenzierung setzt sich in Num 16f. durch - und zwar auf der Basis einer Integration des Levitismus-Prinzips mit der Aaroniden-Legende. Pg und der Endtext von Num 16f. liegen also nicht auf einer Überlieferungsstufe und stehen auch nicht in einem ungebrochenen Kontinuum. Num 16f. stammt eben nicht aus einer *ab ovo* mit der Priestergrundschrift verbundenen Quelle sondern ist das Ergebnis einer nach-exilischen Legendenbildung. Diese hat Krise und Erneuerung des alt-israelitischen Priestertums in der Gestalt des Aaron schon auf die Sinaiereignisse zurückprojiziert (Ex 32; Dtn 9,20). Die Träger der auf Aaron zielenden Priesterschrift (Lev 8f.) sind also nicht einfach identisch mit der Priesterschaft, die in einer neuerlichen Legitimationslegende in Num 16f. sich die Aaron-Linie und die Leviten-Linie nutzbar gemacht hat, sondern es handelt sich hierbei um einen bestimmten Zweig der Zadokiden (vgl. BZAR 3, 91–172). Das bedeutet aber, dass viele der als “priesterschriftlich” eingestuft Texte schon eine pentateuchische Perspektive haben. An diese knüpfen dann spätere Bearbeiter an. Erst auf dieser Ebene lässt sich so etwas wie eine endtextbezogene “Intention” des Numeribuches beschreiben. Diese besteht nach Auffassung der Verf. in der Darstellung einer “Organisation Israels als kultisch militärische Feldzugs-Gemeinde” (25), das dazu

dient, einem priesterlichen “kultisch hierokratischen” Herrschaftsprogramm die mosaische Legitimation zu verschaffen (25f.). Dementsprechend konsequent verfährt die Interpretation dort, wo sie die Texte in ihrem pentateuchischen bzw. hexateuchischen Horizont beschreibt. Daneben nehmen die Verf. immer wieder eine Substruktur wahr, die vor allem durch die Verbindung mit der Thematik der Wüstenwanderungsüberlieferung geprägt ist. Insofern diese von Anfang an auf die bevorstehende Landnahme zuläuft, ist die Bezeichnung dieses Teils der Überlieferung als Berichte über einen “Feldzug” (Campaign) zutreffend und steht, obwohl dies immer wieder geleugnet wird, im Konnex mit der nunmehr nur in ihrer dtr. Form erhaltenen Landnahmeüberlieferung in einer hexateuchischen Perspektive. Da aber die späteren redaktionellen Bearbeitungen der priesterlichen Schichten das Numeribuch zu einer in sich geschlossenen Gestalt als Teilband des Pentateuchs führen, kommt aus der Endtextperspektive dieses Moment der Substruktur in der Formanalyse nicht mehr zum Tragen.

Die Analyse der Kap. 11–36 durch G. W. Coats vollzieht sich im Wesentlichen in den Bahnen der Forschungsdiskussion der frühen 70er Jahre, über die die bibliographischen Hinweise selten hinausweisen. Die formkritischen Analysen gehen entweder vom Endtext oder von J oder P aus, als hätte es die Pentateuchdebatte der letzten 25 Jahre nicht gegeben. Einzelne wichtige Arbeiten (E. Blum, A. Scharf, T. Pola, H. Seebass) werden angegeben, aber nicht diskutiert, andere fehlen, so die gesamte Debatte um das Ende der Priesterschrift (L. Perlitt, T. Römer, K. Schmid, C. Frevel, E. Zenger) oder das Verhältnis zwischen P und Dtn (E. Otto, T. Veijola). Auch die Frage einer über das Numeribuch hinausreichenden kontextuellen Vernetzung etwa mit dem Josuabuch oder das Verhältnis zum Levitikusbuch oder zum Deuteronomium bleibt unberücksichtigt. Weil aber der Schnittpunkt zwischen der Zusammenarbeit von P und Dtn nicht ins Auge gefasst wird, münden auch alle daraus folgenden literar-historischen und formgeschichtlichen Urteile in widersprüchlichen Zuweisungen, was den Ertrag der z.T. sehr wertvollen Einzelbeobachtungen leider beträchtlich mindert.

Num 11 wird komplett “J” (inklusive diverser Wachstumsstufen) zugewiesen. Die Ältestenerzählung soll auf der Endtextebene die Etablierung ekstatischen Prophetentums als mosaisches Erbe belegen, das Gegenteil ist aber der Fall, wie zahlreiche Arbeiten zu diesem Text der letzten Jahre belegen (A. H. W. Gunneweg, H. C. Schmitt u.a.). Num 13f. soll keinerlei Bezug zur Landnahmethematik des Hexateuchs aufweisen (Jos 14f. kommt nicht in den Blick!), sondern vielmehr den Wert der Führung durch das Königtum im Gegensatz zur der führungslosen Zeit der Wüste belegen. Die Intention des behaupteten Redaktors bleibt auf diese Weise dermaßen unterbestimmt, dass die Bearbeiter des Bandes sich genötigt gesehen haben, in einer Anmerkung auf die anders verlaufende Disposition des Bandes im vorausgehenden Kapitel zu verweisen (193).

Das Festhalten an der Urkundenhypothese führt bei der Analyse von Num 16f. zu dem wenig differenzierten Schluss, dass die Grundstruktur der Rebellionserzählung aus J gleichermaßen auch die Grundlage für P bildet und auch in der redaktionellen Gestaltung des Endtextes als bestimmend angenommen wird. Die priesterlichen Redaktoren nutzen nach der Ansicht von Coats in starkem Maße literarisch geprägte Materialien wie die polemische Korach-Erzählung zur Durchsetzung ihrer späteren Legitimationsinteressen. Oft ist eine Zuordnung von ergänzenden Texten nicht möglich, Texte werden so mal P, mal Ps oder “priesterlichen Schreibern” zugewiesen, ohne dass klar ist, was das impliziert. Die Stilisierung weiter Textbereiche als “Bericht über eine Anordnungs-Rede” (“Report of an Ordinance Speech”) verweist nach der Auffassung von Coats mehr auf Tradierung literarisch geprägten Materials als auf die Charakteristika von Redaktoren (196f.). In diesem gewichtigen Punkt unterscheidet sich sein Urteil und sein Ergebnis von denen des Koautors. Weil er aufgrund des Festhaltens an der Urkundenhypothese die Frageperspektive nach der Herkunft des Materials mit der nach dem konkreten Überlieferungsinteresse im Kontext des Pentateuchs vermischt, kann Coats die Frage, warum die so bezeichneten Materialien (Num 15,17–41; 17,27–18,32; 19; 25,19–26,65; 28–30; 32; 33–36*) nunmehr gerade an den entsprechenden Kontexten verordnet worden sind, in der Regel nicht beantworten, sodass mit einer gewissen Redundanz im Zusammenhang mit den späten (nach Knierim: hierokratisch-theokratischen) priesterlichen Texten festgestellt wird: “The relationship between this unit and its context cannot readily be defined” (194, vgl. S. 202.276.281.290 u. ö.). Das gilt auch für den auf die späte, den Pentateuch als Ganzes voraussetzende, priesterliche Bearbeitung von Jos 13–22* vorausblickenden Text Num 27,12–23, der zwar von P stammen soll, der aber seine Form von “priesterlichen Redaktoren” erhalten haben soll (277).

Die späten, theokratisch orientierten priesterlichen Bearbeiter des Numeribuches nutzen die von den Verfassern als “Saga” (für das Numeribuch als Ganzes, 358f.) bezeichnete Fabel, also mit N. Lohfink den gegebenen endtextbezogenen Erzählverlauf, in der Weise, dass sie die mit den Murrerzählungen vorgegebenen Themen wie Schuld, Tod, Priester- und Levitenzuständigkeiten, Landbesitz zum Anlass für die Einfügung nachträglicher Tora nehmen, die im Kontext des im Pentateuchrahmen vorliegenden Heiligkeitgesetzes wie der das Zentrum des Heiligtums betreffenden Opfervorschriften in der Sinaiperikope aufgrund einer gewissen Kanonizität der vorgegebenen Texte nicht mehr im Levitikusbuch oder im Deuteronomium unterzubringen waren. Beschreibt man die Formen und Gattungen des Endtextes des Numeribuches aus dieser Perspektive, so ergeben sich zahlreiche Aufschlüsse über die literarischen Formationsprozesse des Pentateuchs in der Spätphase des 4.Jh.s. Wer den Kommentar aus dieser Perspektive heraus liest, wird darum am Ende auch nicht genötigt sein, Coats in der Annahme zu folgen, aufgrund der Querbezüge zu Jos 13–21 in den Kap. 33–36 plötzlich einen “Dtr”

als Redaktor annehmen zu müssen (315). Die priesterlichen Bearbeiter des Pentateuchs im Numeribuch haben zahlreiche neue, eigentümliche literarischen Formen und Formeln entwickelt, deren begriffliche Beschreibung in dem Kommentar herausgearbeitet wird. Die Erfassung dieser Vorgänge analytisch vorangetrieben zu haben und damit ein Instrumentarium zur Charakterisierung der Literatur des Zweiten Tempels geliefert zu haben ist, bei aller Kritik, ein wesentliches Verdienst des Kommentars.